

Wolfgang Huber

**Der eine dreieinige Gott und die vielen Religionen**

Predigt in Altenkirchen auf Rügen am 14. August 2011

*Apostelgeschichte 17, 19-33*

Am heutigen Morgen will ich Sie in Gedanken nach Athen entführen. Auf Widerspruch bin ich gefasst. Ich höre den einen oder anderen schon sagen: „Auf Rügen ist es doch viel schöner!“ Denn Athen ist heute kein unumstrittenes Reiseziel. Wer heute an Athen denkt, hat als erstes die griechische Schuldenkrise im Sinn. Erst danach fällt ihm ein, dass diese Stadt eine große klassische Tradition hat. Die meisten haben schon einmal ein Bild von der Akropolis gesehen, einem Komplex aus klassischen Tempeln auf einer Anhöhe über den Dächern der Stadt. Dass die Griechen eine Vielzahl von Göttern verehrten, zeigt sich schon in den Tempeln, die auf der Akropolis versammelt sind. Nicht weit von ihr entfernt liegt die Agora – der Marktplatz, der in der Antike nicht nur ein Umschlagsplatz für Waren, sondern auch für Ideen war. Über diesem Marktplatz aber erhebt sich der Areopag, ein kleiner Hügel, Sitz der gleichnamigen Behörde, die in alter Zeit über die Heiligtümer der Stadt wachte, die Abwehr von Missständen und Auswüchsen eingeschlossen.

Der Schritt nach Griechenland war entscheidend für die Ausbreitung des Christentums über den Bereich Kleinasiens hinaus. Der Apostel Paulus war der wichtigste Träger der Botschaft, die nicht nur Juden, sondern auch Heiden erreichen sollte. Auf einer seiner Missionsreisen in Griechenland machte er auch in Athen Station. Bald nach seiner Ankunft suchte er die Agora auf, diesen

Marktplatz der Ideen. Dort geriet er schon bald mit Lehrern unterschiedlicher philosophischer Schulen in Streit. Wie es weiterging, schildert die Apostelgeschichte des Lukas folgendermaßen:

*Die Philosophen, die mit Paulus stritten, nahmen ihn mit und führten ihn auf den Areopag und sprachen: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du lehrst? Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren; nun wollen wir gerne wissen, was das ist. Alle Athener nämlich, auch die Fremden, die bei ihnen wohnten, hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen oder zu hören.*

*Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt. Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt. Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. Da wir nun*

*göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis richten will mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat.*

*Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören. So ging Paulus von ihnen.*

So weit der Apostel Paulus bei seiner Rechenschaft vor dem Areopag, der Religionsbehörde Athens, zum Thema der vielen Götter. In drei Richtungen lenkt er unsere Gedanken: Religiöse Vielfalt ist nicht erst ein Thema unserer Tage. Dieses Thema hat es in sich. Und schließlich: Es erfordert Klarheit im eigenen Glauben.

Zunächst: Religiöse Vielfalt ist nicht erst ein Thema unserer Tage. Schon der Apostel Paulus bekam damit zu tun. Die Art, in der ihm das Thema in Athen begegnete, machte ihn freilich zornig. Kein Wunder: Auf der Agora waren neben den verschiedenen Götterbildern aus griechischer Zeit nicht weniger als dreizehn Altäre für den gottgleich zu verehrenden römischen Kaiser errichtet worden. Den Stiftern ging es dabei oft erkennbar um ihren eigenen Ruhm. Götterverehrung und eigene Selbstdarstellung gingen ineinander über.

Solche Übergänge kennen wir auch heute. Neben unseren alten Kirchen stehen die „Konsumtempel“ der Warenhausketten, neben den Rathäusern stehen, sie oft überragend, die Bankhäuser. Auch im Blick auf die Religion haben wir es mit einem nur schwer zu überblickenden Markt der Möglichkeiten zu tun. Über dem christlichen Abendland und dem Land der Reformation wölbt sich kein einheitlicher Sinnhimmel mehr. Wir *können* also nicht nur zwischen unterschiedlichen Lebensentwürfen wählen, sondern wir *müssen* es. Dabei stehen nicht nur unterschiedliche Religionen nebeneinander, sondern auch Glaube und Unglaube stehen neu miteinander im Streit. Eine säkulare Weltanschauung, manchmal zu einem kämpferischen Atheismus gesteigert, sucht sich ihren Platz. Damit sie leichter zum Zuge kommt, fordert sie, man solle Religion zur Privatsache erklären und nach Möglichkeit aus dem öffentlichen Raum verbannen.

Damals wie heute hat das Thema es in sich. Und deshalb kann es nicht bei emotionalen Reaktionen bleiben. Man muss hinschauen und sich kundig machen. Zwar wird berichtet, dass Paulus, als er nach Athen kam, ziemlich erbost war über das, was er sah. Aber bevor er sich in einen Disput verwickelt, schaut und hört er genau hin. Vielfalt kann man nur bewältigen, wenn man den anderen wahrnimmt und zu verstehen sucht. Dabei entdeckt Paulus nicht nur Fremdheit, sondern auch ein gemeinsames Suchen. Ein Altar wird ihm dafür zum Symbol, der die Aufschrift trägt: Dem unbekanntem Gott. Diese Aufschrift steht für das Suchen der Menschen. Es gibt viele, die mit ihren Fragen noch nicht am Ende sind. Sie wissen unbestimmt, dass ihr Leben etwas mit Gott zu tun

hat; denn „in ihm leben, weben und sind wir“. Aber wer dieser Gott ist und wie er sich zeigt, bleibt für sie unklar.

Man muss das Gespräch suchen, wenn man weiterkommen will – das Gespräch mit denen, die nach dem unbekanntem Gott suchen wie mit denen, deren Gottesvorstellung fest gefügt ist und als unanfechtbar erscheint. Gegenüber den einen wie den anderen muss man sich um „Klarheit und gute Nachbarschaft“ bemühen, wie die Evangelische Kirche in Deutschland im Blick auf das Gespräch mit Muslimen gesagt hat. Denn beides gehört zusammen. Klarheit ohne Nachbarschaft wirkt abstoßend. Nachbarschaft ohne Klarheit ist anbiedernd. In der religiösen Pluralität von Athen damals und in der von heute gibt es keine Alternative zum Gespräch, zum Dialog, wenn die Religionen einen Beitrag zum Frieden leisten wollen. Und das müssen sie.

Aber schließlich: Der Dialog verlangt Klarheit im eigenen Glauben. Zum Dialog gehört die Wahrhaftigkeit, die das Eigene nicht schamhaft versteckt und das Fremde am Gegenüber nicht vereinnahmt. Christen können mit anderen nicht über den Glauben reden, ohne dass von „Jesus und der Auferstehung“ die Rede ist – selbst wenn das in heidnischen Ohren so klingt, als sollten zwei weitere Götterbilder aufgestellt werden. Doch Paulus macht deutlich, dass es ihm um etwas anderes geht: „Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt“. Mit diesem Übergang wird aus der Verteidigungsrede eine Predigt. Mit Nachdruck bringt er das Evangelium von Jesus Christus zur Sprache. In Anknüpfung an den „unbekannten Gott“ wird der eine, wahre Gott verkündet, der Himmel und Erde gemacht hat und dem alle Menschen ihr Leben verdanken. Dieser Gott „wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen

gemacht sind“. Er entzieht sich jedem menschlichen Verfügungsanspruch. Und er ist himmelweit unterschieden von den „goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht“. Warum ist der Apostel sich dessen so sicher? Weil Gott sich in einem lebendigen Menschen offenbart hat, aus Fleisch und Blut, und sich in ihm erniedrigt hat, deshalb braucht niemand mehr sein Vertrauen auf Gottesbilder oder Tempel zu setzen, die von Menschenhand gemacht sind. Weil er den Gekreuzigten von den Toten auferweckt hat, kann jedem klar sein, vor wem allein wir Menschen letzte Rechenschaft schuldig sind: nicht vor dem Kaiser in Rom, nicht vor dem Areopag in Athen, sondern vor Gott selbst und vor ihm allein. Fordernd klingen solche Worte; doch vor allem befreien sie aus der Unterwerfung unter die selbst gemachten Götter. Die Verteidigungsrede vor dem Areopag wird zur Religionskritik im Namen des einen Gottes.

Christliche Verkündigung ist seitdem immer auch Religionskritik. Sie verwirft die religiöse Suche der Menschen nicht einfach, sondern spürt die Lebenssehnsucht auf, die aus ihr spricht. Denn Gott selbst hat die Sehnsucht in die Menschen gelegt, „ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns“. Wir Menschen suchen über uns hinaus; wir wollen nicht bei uns selbst bleiben; wir suchen die Gemeinschaft mit Gott. Und es wäre ein Fluch für uns, wenn wir bei der Suche über uns hinaus immer nur auf uns selbst stoßen würden.

Über die Suche nach Gott entbrennt auch heute der Streit. Auf der einen Seite geben viele Menschen ihrer religiösen Sehnsucht neuen Raum. Von Gott ist wieder die Rede, auch in alltäglichen Zusammenhängen. Dass Religion zu den grundlegenden Aspekten

des menschlichen Lebens gehört, wird wieder anerkannt. Und es wird auch wieder öffentlich zur Geltung gebracht – in ziemlich vielfältigen und auch nicht nur in erfreulichen Formen.

Zu dieser neuen Debatte trägt vor allem auch die verstärkte Rolle des Islam auf dem ganzen Globus wie auch in unserem Land bei. Oft stellt er sich als eine Religion mit einem sehr gefestigten Gottesbild dar. Die Folgerungen aus dem Gottesbekenntnis für das Verhalten scheinen klar zu sein und werden bisweilen in Formen vertreten, die mit freiheitlichen und demokratischen Vorstellungen unvereinbar sind.

Schließlich wird auch die Feindschaft gegen die Religion auf neue Weise laut. Es gibt Menschen, die genau dies für richtig halten: dass der Mensch bei der Suche über sich hinaus nur auf sich selbst stößt, dass der Mensch selbst das Maß aller Dinge und der Herr des Universums ist.

Die religiöse Sehnsucht der Menschen zu achten, ist das eine. Aber ebenso notwendig ist es, überall da die Stimme zu erheben, wo an die Stelle des lebendigen Gottes irgendwelche selbstgemachten Götter treten – und seien es die Idole des Atheismus. Die religiöse Sehnsucht der Menschen zu achten, ist das eine. Aber ebenso notwendig ist die Kritik an religiösen Vorstellungen, die mit der gleichen Würde und Freiheit der Menschen unvereinbar sind.

Martin Luthers berühmte Aussage, dass das, woran einer sein Herz hängt, sein Gott ist, leitet zu der kritischen Prüfung an, ob denn das, was das Herz in Anspruch nimmt, diesen Anspruch auch zu Recht erheben kann. Ob es den Menschen, der als Gottes Bild

geschaffen und gewollt ist, seine Würde und seine Freiheit gewinnen lässt oder ob es ihn in neue Abhängigkeiten führt.

Das Gespräch mit Muslimen in Deutschland steht heute unter den gleichen Bedingungen wie das Gespräch des Paulus mit den Philosophen von Athen. Es ist wie bei jedem Gespräch, das diesen Namen verdient: Der Respekt vor dem anderen und die Verpflichtung auf die Wahrheit gehören zusammen.

Mit der Auferweckung Jesu von den Toten ist schon mitten im Alten die Umkehrung der Verhältnisse angebrochen. Die Welt kann anders werden: das gilt auch angesichts von Klimakatastrophe, Hungernöten und Kernschmelzen. Gott eröffnet für seine Schöpfung eine hoffnungsvolle Perspektive. Und er ermutigt uns, um diese Hoffnung zu beten und aus ihr zu handeln.

Die Antwort auf die Vielfalt der Religionen besteht in der Besinnung auf den Kern unseres Glaubens: Wir brauchen uns kein Gottesbild zu machen, weil Gott sich Jesus als Bild erwählt, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Weil wir uns an dieses Gottesbild halten, gewinnt die Unterscheidung zwischen Gott und den Götzen für uns an Gewicht. Diese Unterscheidung müssen wir auch in die Streitfragen unserer Zeit einbringen: gegen eine Vergötzung der Wirtschaft als Selbstzweck und damit für deren dienende Funktion, gegen das selbstsüchtige Hinausschieben der nötigen Schritte zur Eindämmung der Klimakatastrophe und damit für die Lebensbedingungen künftiger Generationen, gegen den Anspruch, über Anfang und Ende des Lebens verfügen zu können und damit für den Schutz des Lebens zu Beginn und für eine fürsorgliche Begleitung von Menschen am Ende ihres Weges.



Um dieser Aufgaben willen sind wir verpflichtet, der Gottvergessenheit zu wehren, die sich um uns her ausbreitet. Die wichtigste Aufgabe für uns als Christen besteht darin, das Schweigen über Gott zu durchbrechen und von Christus zu sprechen, dem lebendigen Bild Gottes, das uns von allen anderen Gottesbildern befreien kann. Amen.